

Vorwort

Franz Liszts (1811–86) intensive Auseinandersetzung mit der ungarischen Nationalmusik begann Ende der 1830er Jahre. 1840 erschienen bei Haslinger (Wien) zwei Hefte *Magyar Dallok – Ungarische Nationalmelodien*, die sieben Melodien bearbeiten (I: 1–6; II: 7), 1843 zwei weitere Hefte mit vier Melodien (III: 8, 9; IV: 10, 11), 1846 sechs neue Hefte, jetzt unter dem Titel *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises* (V–X: 12–17). Vier zusätzliche *Rhapsodies hongroises* (18–21) wurden komponiert und gestochen, gelangten aber nicht in den Handel. Die Melodien Nr. 1–7 erschienen 1842 auch als *Album d'un Voyageur, 3^e Année* bei Bernard Latte, Paris.

Liszt, ab Anfang 1848 in Weimar sesshaft und mit der systematischen Revision seiner bisherigen Kompositionen, insbesondere der größeren Zyklen, beschäftigt, meldete sich 1851 mit einer neuen Serie von *Ungarischen Rhapsodien* zurück. 1851–53 erschienen 15 Rhapsodien, von denen Nr. 1 und 2 völlig neues musikalisches Material enthalten, während Nr. 3–15 größtenteils aus dem Themenvorrat des ersten Zyklus schöpfen und somit revidierte Neubearbeitungen früherer Stücke darstellen.

Als sein *Thematisches Verzeichnis* 1855 bei Breitkopf & Härtel publiziert wurde, widmete Liszt diesen 15 Stücken eine eigene Rubrik, verbat sich aber ausdrücklich, die Stücke des früheren Zyklus im Verzeichnis seiner Werke anzuführen, umso mehr, als er die Stichplatten vom Verleger zurückgekauft habe und dadurch „in das legale Recht getreten“ sei, „die früheren Auflagen dieser Werke [zu] desavouieren und gegen den eventuellen Nachdruck derselben zu protestieren“ (Brief an Alfred Dörffel, 17. Januar 1855; *Franz Liszt's Briefe*, Bd. 1, hrsg. von La Mara, Leipzig 1893, S. 190). Er erklärte seinen Entschluss damit, dass er in der definitiven Ausgabe versucht habe, „seine Fehler möglicherweise zu verbessern, und die durch die Herausgabe der Werke selbst gewon-

nenen Erfahrungen zu benützen“, ähnlich den in der Literatur üblichen „sehr veränderten, vermehrten und verbesserten Auflagen“.

Die einzelnen Nummern des neuen Rhapsodien-Zyklus erschienen bei vier verschiedenen Verlegern: Nr. 1–2 bei Senff (Leipzig), Nr. 3–7 bei Haslinger (Wien), Nr. 8–10 bei Schott (Mainz) und Nr. 11–15 bei Schlesinger (Berlin). Die letzten fünf Nummern hatte Liszt ursprünglich dem ungarischen Verleger Rózsavölgyi (Pest) angeboten. Er fand es zu Recht unverständlich, dass diese Ausgabe nicht realisiert werden konnte; der Verleger habe als ein „dummer Philister“ reagiert (Liszt an Hans von Bülow, 12. Mai 1853; *Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans von Bülow*, hrsg. von La Mara, Leipzig 1898, S. 20).

Alle Stücke in der Serie der neuen 15 *Ungarischen Rhapsodien* und in ihren „Vorstufen“ stellen Bearbeitungen fremder Melodien dar, die Liszt entweder nach dem Hören oder aus gedruckten oder handschriftlichen Quellen kennengelernt hatte – im Gegensatz zu den etwa 30 Jahre später als einzelne Stücke komponierten vier *Ungarischen Rhapsodien* Nr. 16–19, von denen nur Nr. 19 (1885, erschienen 1886) fremde Melodien bearbeitet, während die Nummern 16 (1882), 17 (1884) und 18 (1885) auf Originalmotive Liszts mit ungarischen Stilelementen zurückgehen.

Ausgangspunkte für die Rhapsodien sind der im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts besonders verbreitete nationale Instrumentalstil des „Verbunkos“ (Musik zur Anwerbung von Soldaten), der daraus entwickelte „Csárdás“ und die ab den 1840er Jahren stark aufkommende, durch die Volksbühne in weiten Kreisen bekannt gewordene volkstümliche Liedmusik. Letztere wurde damals zwar „Volksmusik“ genannt, hat aber mit der eigentlichen ungarischen Volksmusik, also mit der historisch bis in viel frühere Zeiten zurückgehenden und von fremden Einflüssen kaum berührten ungarischen Musiktradition der Bauern, nur wenig gemeinsam.

Die im Ungarn des 19. Jahrhunderts populäre Tanz- und Liedmusik wurde

vorwiegend von damals sogenannten Zigeunern gespielt. Mit ihrer speziellen Vortragsweise voller Verzierungen, virtuoser Spielarten, teils ganz freier („a capriccio“) und teils sehr gebundener, prägnanter Rhythmen, ungewöhnlicher Tonleitern und Klangfarben verliehen sie den einfachen Melodien einen besonderen Reiz. Entgegen Liszts Meinung handelt es sich dabei aber weder um „Zigeunermusik“ im engeren Sinne noch um ungarische Volksmusik, die auf lange Traditionen zurückgeht.

Liszt wollte mit seinen 15 Rhapsodien einen poetisch-musikalischen Zyklus, ein „Nationalepos in Tönen“ verwirklichen und hat durch die Betitelung *Rhapsodien* auf das epische Element hingewiesen, das er in der von den „Zigeunern“ vorgetragenen ungarischen Musik zu erkennen glaubte. Sein Konzept hat er in seinem Buch *Des Bohémiens et de leur musique en Hongrie* ausführlich dargestellt (Paris 1859; gekürzte deutsche Fassung von Peter Cornelius, *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn*, Pest 1859).

*

Die achte *Ungarische Rhapsodie* fußt auf der Nr. 19 der *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*, die – wie die benachbarten Nr. 18, 20 und 21 als letzte Beiträge dieser Reihe – zwar gedruckt wurde, aber nicht in den Handel gelangte. Die Niederschrift der vier Werke als Ertrag der ausgedehnten Ungarnreise 1846 erfolgte zwischen Spätherbst 1846 und Frühjahr 1847. Im Falle der Nr. 19 lässt sich die Komposition sogar genauer datieren, denn nach eigener Angabe entstand sie während Liszts Aufenthalt auf dem Landgut von Baron Antal Augusz in Szekszárd (Stadt im Komitat Tolna/Ungarn) vom 13.–24. Oktober 1846 (vgl. *Briefwechsel Liszt – Bülow*, S. 23). Möglicherweise überarbeitete Liszt sie in den folgenden Wochen noch, als er zu den ersten Stationen einer ausgedehnten Konzerttournee durch Osteuropa aufbrach. Spätestens Anfang Dezember war die Komposition abgeschlossen, da er am Ende des Autographs notierte: „3 December | 3^{tes} Concert Clausenburg“. Dies ist wahrscheinlich

ein Hinweis auf die Uraufführung des Stücks in Klausenburg (Kolozsvár, heute Cluj-Napoca/Rumänien), wo Liszt Ende November und Anfang Dezember insgesamt vier Konzerte gab; auf dem Programm des dritten Konzerts stand nämlich als Nr. 5 „Magyarok. (MELODIES HONGROISES.)“, eine oft gebrauchte, allgemeine Bezeichnung in Liszts Konzerten für alle seine frühen ungarischen Nationalmelodien und Rhapsodien.

Wie von Nr. 18, 20 und 21 der *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises* fertigte Liszts Sekretär und Schüler Joachim Raff 1847 auch von Nr. 19 eine Abschrift an. Diese von Liszt durchgesehene und ergänzte Kopie hat sich nicht erhalten, sehr wohl aber Raffa Reinschrift davon, die Liszt mit den Reinschriften zu den genannten anderen Stücken als Stichvorlage an den Verlag Haslinger sandte. Am 22. Dezember 1847 teilte Liszt seiner früheren Lebensgefährtin Gräfin Marie d'Agoult mit: „Die *Rhapsodies hongroises* [...] werden im Laufe des Winters zur Veröffentlichung fertig gemacht“ (*Franz Liszt, Marie d'Agoult. Correspondance*, hrsg. von Serge Gut/Jacqueline Bellas, Paris 2001, S. 1183; alle Zitate im Original auf Französisch). Der Stich, von dem sich ein Abzug erhalten hat, dürfte den Plattennummern zufolge 1848 erfolgt sein, dann aber untersagte Liszt aus ungeklärten Gründen das Erscheinen dieser vier Stücke.

Alle drei Themen der späteren achten *Ungarischen Rhapsodie* sind bereits in dieser Erstfassung enthalten. Die erste und die dritte der Melodien (Endfassung T. 9 ff. und 139 ff.) notierte sich Liszt vermutlich nach Gehör in sein sogenanntes Tasso-Skizzenbuch (Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur 60/N 5, fol. 92r und 94v; in Online-Datei auf S. 149 und 154). Beim ersten Thema handelt es sich um die instrumentale Bearbeitung des damals weit verbreiteten volkstümlichen Liedes „Káka tövén költ a ruca“ (In den Binsen brütet die Ente), das ab 1846 in mehreren Liedersammlungen auch im Druck erschien (siehe Ervin Major, *Liszt Ferenc magyar rapszódái*,

in: *Muzsika*, I Nr. 1–2, Februar/März 1929, S. 51 f.). Beim dritten Thema mag der Titel der Melodie *Tolnai lakodalmas* (Hochzeitslied aus Tolna) darauf hindeuten, dass Liszt sie während seines Aufenthalts 1846 in Szekszárd gehört haben könnte. Dieser Csárdás, von dem handschriftliche Aufzeichnungen seit 1844 bekannt sind, verbreitete sich auch durch Druckausgaben ab 1848 in ganz Ungarn und Siebenbürgen (siehe Lujza Tari, *Hangszer, hangszerek, zeneélet. Erdélyi adatok a 19. század első feléből*, in: *Amerre én járok. Tanulmányok a 70 éves Pávai István tiszteletére*, Budapest 2021, S. 157). Der als zweites Thema (Endfassung T. 45 ff.) verwendete Csárdás stammt aus dem zweiten Allegro von Márk Rózsavölgyis sehr populärem und ab 1846 auch mehrmals im Druck erschienenem Tanzzyklus *Vígbeszélő* [sic]. Liszt lernte die Melodie vermutlich am 6. Mai 1846 in Pest kennen, als bei einem Abendessen zu seinen Ehren auch Rózsavölgyi mit seiner Kapelle auftrat (vgl. Major, *Liszt Ferenc magyar rapszódái*, S. 52, mit Faksimile der Erstausgabe des Csárdás).

Bei seiner Überarbeitung hin zur achten *Ungarischen Rhapsodie* übernahm Liszt zwar die dreiteilige Form und kürzte lediglich die in der Erstfassung zur Coda ausgebauten Präsentation des dritten Themas um gut 40 Takte, änderte aber durchgehend Klaviersatz und Figuration sowie insbesondere die Gestaltung der rhapsodisch gestalteten Kadenzen. Der Zeitraum der Umarbeitungen der Stücke aus den beiden zuvor erschienenen Zyklen mit ungarischem Charakter (*Magyar Dallok – Ungarische Nationalmelodien* sowie *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*) zu den definitiven *Ungarischen Rhapsodien* Nr. 3–15 lässt sich nur annäherungsweise mit 1849–53 angeben (vgl. Benedikt Jäker, *Die Ungarischen Rhapsodien Franz Liszts*, Sinzig 2009, S. 67 ff.). Der zweite Teil der Serie der *Ungarischen Rhapsodien* mit Nr. 8–10 erschien laut Druckbuch des Verlags Schott am 21. Juni 1853 (München, Bayerische Staatsbibliothek, Signatur Ana 800. C II, S. 578). Diese Erstausgabe bildet die Hauptquelle für die vorliegende Edition der

achten *Ungarischen Rhapsodie*; der dort gedruckte Titel *Capriccio* auf dem Umschlag stammt wahrscheinlich nicht von Liszt, sondern vom Verleger und wird daher nicht übernommen (zu den Quellen und ihrer Bewertung siehe die *Bemerkungen* am Ende der vorliegenden Edition).

Der Widmungsträger, der Jurist Baron Antal Augusz (1807–78), gehörte zu Liszts ältesten und lebenslang zu seinen engsten Freunden in Ungarn. Er war Liszt schon bei dessen erstem Besuch in Ungarn 1839/40 und danach bei allen weiteren ungarischen Unternehmungen behilflich. In Szekszárd besaß er ein ausgedehntes Landgut mit Weinbergen, auf dem Liszt bei seinen Ungarnreisen häufig zu Gast war, und war 1852–59 Vize-Statthalter von Buda. Er trat überdies auch als Amateurpianist und -sänger auf. Vermutlich hätte Liszt ihm bereits die Erstfassung gewidmet, wenn es zu deren Publikation gekommen wäre. So aber kündigte er seinem Freund am 11. Januar 1853 an (zu diesem Zeitpunkt glaubte er noch, sämtliche neuen Rhapsodien würden bei Haslinger in Wien erscheinen): „In einigen Monaten wird *Haslinger* die vollständige Reihe meiner *Ungarischen Rhapsodien* veröffentlichen, zu denen ich ihm gerade das Manuskript [gemeint die Stichvorlagen für Nr. 3–15] geschickt habe. Erlauben Sie mir, Ihnen dann ein vollständiges Exemplar zukommen zu lassen, und Sie werden darin die Komposition wiedererkennen, die ich in *Sézárd* [sic] geschrieben habe und Ihnen widmen werde“ (*Franz Liszt's Briefe an Baron Anton Augusz 1846–1878*, hrsg. von Wilhelm von Csapó, Budapest 1911, Nr. 3, S. 47). Nach Erscheinen der achten *Ungarischen Rhapsodie* beschwor Liszt nochmals die Erinnerung an ihre Entstehung auf Augusz' Landgut: „Erlauben Sie, mein verehrter Freund, Ihnen eine *Widmung* zu präsentieren – diese Komposition, über die ich Ihren Namen geschrieben habe, bezeugt zumindest, dass ich herzliche und dankbare Erinnerungen an die bei Ihnen verbrachten Tage bewahrt habe“ (Brief vom 6. August 1853, *Briefe an Augusz*, Nr. 5, S. 48 f.).

Den in den *Bemerkungen* genannten Institutionen sei für die freundlich zur Verfügung gestellten Quellenkopien herzlich gedankt. Besonderer Dank geht an Adrienne Kaczmarczyk (Budapest) für ihre Hilfe bei der Quellenbeschaffung.

Budapest, Frühjahr 2025
Mária Eckhardt

Preface

Franz Liszt's (1811–86) active interest in the national music of Hungary began in the late 1830s. In 1840, Haslinger in Vienna published two volumes of Hungarian national melodies, *Magyar Dallok – Ungarische Nationalmelodien*, containing Liszt's arrangements of seven tunes (vol. I: nos. 1–6; vol. II: no. 7). Two further volumes with four tunes appeared in 1843 (vol. III: nos. 8, 9; vol. IV: nos. 10, 11); and six new volumes, now entitled *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*, were issued in 1846 (vols. V–X: nos. 12–17). Four additional *Rhapsodies hongroises* (nos. 18–21) were composed and engraved but not released for sale. Melodies nos. 1–7 were also published by Bernard Latte as *Album d'un Voyageur, 3^e Année* (Paris, 1842).

At the beginning of 1848 Liszt took up residence in Weimar and embarked on the systematic revision of his previous music, especially his larger cycles. In 1851 he announced a new series of *Hungarian Rhapsodies*. 15 rhapsodies appeared between 1851 and 1853, of which nos. 1 and 2 contain wholly new musical material while nos. 3–15 draw mainly on themes from the first cycle, and thus represent new, revised versions of earlier pieces.

When his *Thematisches Verzeichnis* was published by Breitkopf & Härtel in

1855, Liszt placed these 15 pieces under a separate heading but explicitly forbade listing the pieces from the earlier cycle, the more so as he had bought back the plates from the publisher, thereby “acquiring the legal right to disavow the earlier editions of these works and to protest against their possible reissue” (letter of 17 January 1855 to Alfred Dörfel, in: *Franz Liszt's Briefe*, vol. 1, ed. by La Mara, Leipzig, 1893, p. 190). He explained his decision by claiming that he had attempted, in the definitive edition, “to correct his mistakes wherever possible and to take advantage of the experience he had gained from publishing the works himself,” as was customarily the case in “extensively revised, enlarged, and improved editions.”

The separate numbers in the new set of rhapsodies were issued by four different publishers: nos. 1 and 2 by Senff (Leipzig), nos. 3–7 by Haslinger (Vienna), nos. 8–10 by Schott (Mainz), and nos. 11–15 by Schlesinger (Berlin). The last five numbers were originally offered to the Hungarian publisher Rózsavölgyi in Pest. Liszt rightly found it incomprehensible that this edition never materialised; the publisher, he claimed, responded like a “stupid philistine” (letter of 12 May 1853 to Hans von Bülow, in: *Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans von Bülow*, ed. by La Mara, Leipzig, 1898, p. 20).

Every piece in the series of 15 new *Hungarian Rhapsodies* and their “preliminary versions” was an arrangement of melodies which Liszt, rather than composing afresh, had obtained either from his own listening or from a perusal of printed and handwritten sources. In this respect they differ from the four *Hungarian Rhapsodies* nos. 16–19 composed as independent pieces some thirty years later. Of these, only no. 19 of 1885 (published in 1886) was based on non-original melodies, whereas nos. 16 (1882), 17 (1884), and 18 (1885) drew on original motifs by Liszt that had Hungarian stylistic elements.

The starting point for the rhapsodies was the “Verbunkos” (recruiting dance), a national style of instrumental music that was especially widespread

in the first third of the 19th century; the “Csárdás”, which emerged from the “Verbunkos”; and the folk-like songs that came to the fore from the 1840s on and were made known to wide circles of society through the popular stage. The latter, though called “folk music” at the time, had little in common with genuine Hungarian folk music, that is, with the musical tradition of the peasantry, which dated from much earlier times and was barely touched by outside influences.

The song and dance music popular in 19th-century Hungary was performed mainly by at that time so-called gypsies, with their special predilection for rich ornamentation, virtuoso delivery, unusual scales and timbres, and striking rhythms, whether entirely free (“a capriccio”) or strict and precise. These techniques enabled them to impart a special charm to simple melodies. Contrary to Liszt's opinion, however, this was neither “gypsy” music in the strict sense, nor Hungarian folk music, which stretched back to age-old traditions.

With his 15 rhapsodies Liszt sought to create a musico-poetic cycle – a “national musical epic”. The very title *Rhapsodies* underscored the epic element that he thought he detected in the Hungarian music performed by “gypsies”. He elaborated his concept at length in his book *Des Bohémiens et de leur musique en Hongrie* (Paris, 1859), which also appeared in an abridged German version by Peter Cornelius entitled *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn* (Pest, 1859).

*

The eighth *Hungarian Rhapsody* is based on no. 19 of the *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*. As was the case for its neighbouring pieces nos. 18, 20 and 21, which were the last contributions to this series, it was printed but not released for sale. The four works were written between late autumn 1846 and spring 1847 on the back of an extended trip to Hungary in 1846. The composition of no. 19 can be dated even more precisely, since according to Liszt himself it was written during his stay, at Baron Antal Augustus's estate in Szek-

szárd (a town in Tolna County, Hungary) from 13–24 October 1846 (cf. *Briefwechsel Liszt – Bülow*, p. 23). Liszt may have revised it in the following weeks as he set off on the first stops of an extended concert tour through Eastern Europe. The composition was completed no later than the beginning of December, for at the end of the autograph he wrote: “3 December | 3rd Concert Clausenburg”. This is probably a reference to the first performance of the piece in Klausenburg (Kolozsvár, known today as Cluj-Napoca, Romania), where Liszt gave a total of four concerts in late November and early December; no. 5 on the programme of the third concert was entitled “Magyarok. (MELODIES HONGROISES.)”, a term often used in Liszt’s concerts as a general designation for all of his early Hungarian national melodies and rhapsodies.

As with nos. 18, 20 and 21 of the *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*, in 1847 Liszt’s secretary and pupil Joachim Raff made a copy of no. 19. This copy, which was revised and completed by Liszt, has not survived, but Raff’s fair copy of it has, and Liszt sent this, together with the fair copies of the other pieces mentioned above, to the publisher Haslinger as an engraver’s copy. On 22 December 1847 Liszt informed his former companion, Countess Marie d’Agoult: “The *Rhapsodies hongroises* [...] will be made ready for publication during the winter” (*Franz Liszt, Marie d’Agoult. Correspondance*, ed. by Serge Gut/Jacqueline Bellas, Paris, 2001, p. 1183; all quotations in French in the original). According to the plate numbers, the engraving, of which one pre-publication copy has survived, was probably made in 1848, but Liszt then forbade the publication of these four pieces for unknown reasons.

All three themes of what was to become the eighth *Hungarian Rhapsody* were already included in this first version. Liszt notated the first and third of the melodies (at mm. 9 ff. and 139 ff. of the final version), probably by ear, in his so-called Tasso Sketchbook (Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, shelfmark 60/N 5, fol. 92r and

94v; on pp. 149 and 154 in the online file). The first theme is the instrumental arrangement of the folk song “Káka tövén költ a ruca” (The Duck Hatches In The Rushes), which was in wide circulation at the time and appeared in print in several song collections from 1846 onwards (see Ervin Major, *Liszt Ferenc magyar rapszódái*, in: *Muzsika*, I nos. 1–2, February/March 1929, pp. 51 f.). The title of the melody used as the third theme, *Tolnai lakodalmas* (Wedding Song From Tolna), suggests that Liszt might have heard it during his stay in Szekszárd in 1846. This Csárdás, of which handwritten transcriptions have been known to exist since 1844, also became widespread in printed editions throughout Hungary and Transylvania from 1848 onwards (see Lujza Tari, *Hangszer, hangszerekek, zeneélet. Erdélyi adatok a 19. század első feléből*, in: *Amerre én járok. Tanulmányok a 70 éves Pávai István tiszteletére*, Budapest, 2021, p. 157). The Csárdás used as the second theme (mm. 45 ff. of the final version) comes from the second Allegro of Márk Rózsavölgyi’s very popular dance cycle *Vígbeszélő*: [sic], which also appeared several times in print from 1846 onwards. Liszt presumably became acquainted with the melody on 6 May 1846 in Pest when Rózsavölgyi and his band performed at a dinner in Liszt’s honour (cf. Major, *Liszt Ferenc magyar rapszódái*, p. 52, with a facsimile of the first edition of the Csárdás).

In his adaptation to form the eighth *Hungarian Rhapsody*, Liszt took the tripartite form and merely shortened the presentation of the third theme, which was turned into a coda in the first version, by a good 40 measures, but changed the piano writing and figuration throughout, and in particular the design of the rhapsodic cadenzas. We can only offer an approximate date of 1849–53 for Liszt’s reworking of the pieces from his two previously published cycles of Hungarian character (the *Magyar Dallok – Ungarische Nationalmelodien* and *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*) into the definitive version of the *Hungarian Rhapsodies* nos. 3–15 (see Benedikt Jäker, *Die Un-*

garischen Rhapsodien Franz Liszts, Sinzig, 2009, pp. 67 ff.). The second part of the series of *Hungarian Rhapsodies* with nos. 8–10 was published, according to the publisher Schott’s printing register (Munich, Bayerische Staatsbibliothek, shelfmark Ana 800. C II, p. 578), on 21 June 1853. This first edition constitutes the primary source for the present edition of the eighth *Hungarian Rhapsody*; the title *Capriccio* printed on the wrapper of the first edition probably does not originate from Liszt but from the publisher, and is therefore not adopted here (for information on the sources and their evaluation, see the *Comments* at the end of the present edition).

The dedicatee, Baron Antal Augusz (1807–78), a lawyer, was one of Liszt’s oldest and closest lifelong friends in Hungary. He assisted Liszt during his first visit to Hungary in 1839/40 and in all his subsequent endeavours there. In Szekszárd, he owned a large country estate with vineyards, where Liszt was a frequent guest during his trips to Hungary, and was Deputy Governor of Buda from 1852–59. He also performed as an amateur pianist and singer. Liszt would probably have dedicated the first version of the piece to him, had it been published. Instead, he announced it thus to his friend on 11 January 1853 (at this point in time he still believed that all of the new Rhapsodies would be published by Haslinger in Vienna): “In a few months, *Haslinger* will publish the complete series of my *Hungarian Rhapsodies*, of which I have just sent him the manuscript [referring here to the engraver’s copies for nos. 3–15]. Allow me then to send you a complete copy, in which you will recognise the composition that I wrote in *Séxárd* [sic] and will dedicate to you” (*Franz Liszt’s Briefe an Baron Anton Augusz 1846–1878*, ed. by Wilhelm von Csapó, Budapest, 1911, no. 3, p. 47). After the eighth *Hungarian Rhapsody* was published, Liszt again evoked the memory of its creation on Augusz’s estate: “Allow me, my honoured friend, to present you with a *dedication* – this composition, above which I have written your name, will at the very least show you that I have kept fond and grateful

memories of the days spent with you” (letter dated 6 August 1853, *Briefe an Augusz*, no. 5, pp. 48 f.).

We extend our cordial thanks to the institutions mentioned in the *Comments* for kindly placing copies of the sources at our disposal. Special thanks are owed to Adrienne Kaczmarczyk (Budapest) for her help in acquiring the sources.

Budapest, spring 2025
Mária Eckhardt

Préface

C'est vers la fin des années 1830 que Franz Liszt (1811–86) commença à s'intéresser de près à la musique nationale hongroise. En 1840, l'éditeur Haslinger de Vienne publia deux cahiers *Magyar Dallok – Ungarische Nationalmelodien*, qui sont l'arrangement de sept mélodies (I: 1–6; II: 7); en 1843 parurent deux autres cahiers contenant quatre mélodies (III: 8, 9; IV: 10, 11), en 1846 six nouveaux cahiers, sous le titre *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises* (V–X: 12–17). Quatre *Rhapsodies hongroises* supplémentaires (18–21) furent certes composées et gravées, mais ne furent jamais mises en vente. Les mélodies n^{os} 1–7 parurent en 1842 également sous le titre *Album d'un Voyageur*, 3^e Année, chez Bernard Latte à Paris.

Liszt, qui s'était établi à Weimar début 1848 et qui travaillait à la révision systématique de ses compositions, en particulier des grands cycles, proposa en 1851 une nouvelle série de *Rhapsodies hongroises*. De 1851 à 1853 parurent 15 rhapsodies, dont les deux premières comportent une musique totalement nouvelle, tandis que celles n^{os} 3–15 puisent dans le matériel thématique du premier cycle et constituent donc de

nouveaux arrangements de compositions anciennes revus et corrigés.

Lors de la publication de son *Thematisches Verzeichnis* (catalogue thématique), en 1855 chez Breitkopf & Härtel, Liszt consacra une rubrique spéciale à ces 15 compositions et défendit expressément que l'on cite dans ce catalogue les compositions du cycle antérieur, d'autant plus qu'il avait racheté à l'éditeur les planches de gravure, acquérant de ce fait «le droit légal de désavouer les éditions antérieures de ces œuvres, et de protester contre une réimpression éventuelle de ces dernières» (lettre à Alfred Dörffel, 17 janvier 1855; *Franz Liszt's Briefe*, vol. 1, éd. par La Mara, Leipzig, 1893, p. 190). Il justifiait sa décision du fait qu'il avait, dans l'édition définitive, essayé de «corriger autant que possible ses fautes et d'avoir recours à l'expérience acquise du fait de l'édition de ces œuvres», de la même manière que cela se fait en littérature dans les «éditions très modifiées, complétées et améliorées».

Les différents numéros du nouveau cycle de rhapsodies parurent chez quatre éditeurs différents: n^{os} 1–2 chez Senff (Leipzig), n^{os} 3–7 chez Haslinger (Vienne), n^{os} 8–10 chez Schott (Mayence), et n^{os} 11–15 chez Schlesinger (Berlin). Liszt avait à l'origine proposé les cinq dernières à l'éditeur hongrois Rózsavölgyi (Pest), et ne put comprendre à juste titre que ce projet ne puisse se réaliser: l'éditeur avait réagi comme un «sot “Philister”» (Liszt à Hans von Bülow, 12 mai 1853; *Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans von Bülow*, éd. par La Mara, Leipzig, 1898, p. 20).

Toutes les pièces de la série des 15 nouvelles *Rhapsodies hongroises* et leurs «ébauches antérieures» sont des arrangements de mélodies étrangères, que Liszt avait découvertes soit en les entendant, soit en les consultant dans des sources imprimées ou manuscrites – contrairement à ce qui sera le cas 30 ans plus tard dans les quatre *Rhapsodies hongroises* n^{os} 16–19, composées séparément, dont seul le n^o 19 (1885, publié en 1886) reprend des mélodies étrangères, tandis que les n^{os} 16 (1882), 17 (1884) et 18 (1885) s'appuient sur des

motifs originaux de Liszt, comportant des éléments stylistiques hongrois.

La rhapsodie s'appuie dès le premier tiers du XIX^e siècle sur le style instrumental national fort usité du «Verbunkos» (danse de recrutement militaire), la «Csárdás» qui en découle, et les mélodies populaires répandues à partir des années 1840 grâce à l'essor des scènes de théâtre populaire. On nommait certes cette dernière «musique populaire», mais elle n'avait que peu de points communs avec la véritable musique populaire hongroise qui remontait du point de vue historique à des temps beaucoup plus anciens et à la tradition musicale paysanne qui n'avait pratiquement subi aucune influence étrangère.

La musique populaire dansée et chantée au XIX^e siècle était principalement exécutée par les alors dits «tziganes». Le genre d'interprétation qui leur était propre, rempli d'ornements, de passages virtuoses et de rythmes en partie tout à fait libres («a capriccio»), en partie liés et marqués, de gammes et de couleurs sonores inhabituelles, conférait aux mélodies simples un charme très particulier. Mais contrairement à ce que pensait Liszt, il ne s'agissait ici ni de musique «tzigane» à proprement parler, ni de musique populaire hongroise reposant sur une tradition ancestrale.

Avec ses 15 rhapsodies, Liszt voulait créer un cycle poético-musical, une «épopée nationale sonore», et il a mis l'accent sur l'élément épique, qu'il croyait avoir reconnu dans la musique hongroise interprétée par les «tziganes», en les nommant *Rhapsodies*. Il a exposé ses thèses en détail dans son livre *Des Bohémiens et de leur musique en Hongrie* (Paris, 1859, version allemande abrégée par Peter Cornelius, *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn*, Pest, 1859).

*

La huitième *Rhapsodie hongroise* a pour fondement le n^o 19 des *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*, une pièce qui – tout comme ses voisines des n^{os} 18, 20 et 21, derniers éléments de cette série – fut bien imprimée mais non commercialisée. L'écriture de ces quatre œuvres résultant du long voyage en

Hongrie effectué en 1846 se situa entre la fin de l'automne 1846 et le printemps 1847. Dans le cas du n° 19, la date de la composition est même encore plus précisément connue, puisque, selon le compositeur lui-même, elle eut lieu pendant le séjour au domaine campagnard du baron Antal Augusz à Szekszárd (ville du Comitat de Tolna en Hongrie), du 13 au 24 octobre 1846 (cf. *Briefwechsel Liszt – Bülow*, p. 23). Il se peut que Liszt y ait retravaillé dans les semaines suivantes, au moment où il se mettait en route pour les premières étapes d'une très longue tournée de concerts en Europe orientale. La composition fut terminée au plus tard début décembre, puisqu'il nota à la fin du manuscrit autographe: «3 décembre | 3^e Concert Clausenburg». Il s'agit sans doute d'une indication concernant la création de la pièce à Klausenburg (Koložvár, aujourd'hui Cluj-Napoca en Roumanie), où Liszt, fin novembre et début décembre, donna en tout quatre concerts; sur le programme du troisième concert se lisait en effet, en n° 5, «Magyarok. (MELODIES HONGROISES.)», une dénomination générale couramment employée dans les concerts de Liszt à propos de ses premières mélodies nationales et rhapsodies hongroises.

De même que pour les *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises* des n°s 18, 20 et 21, Joachim Raff, le secrétaire et élève de Liszt, fit également, en 1847, une copie du n° 19. Cette copie relue et complétée de la main de Liszt n'a pas été conservée, mais il en va tout autrement de la copie au propre exécutée par Raff, que Liszt envoya à l'éditeur Haslinger en tant que copie à graver avec les copies au propre des autres pièces citées. Le 22 décembre 1847, Liszt confia à son ancienne compagne la comtesse Marie d'Agoult: «Les *Rhapsodies hongroises* [...] achèveront de paraître dans le courant de l'hiver» (*Franz Liszt, Marie d'Agoult. Correspondance*, éd. par Serge Gut/Jacqueline Bellas, Paris, 2001, p. 1183). La gravure, dont il est conservé une épreuve, dut avoir lieu en 1848 selon les cotages, mais ensuite Liszt, pour des raisons inexplicables, décida d'interdire la parution de ces quatre pièces.

Les trois thèmes de ce qui sera plus tard la huitième *Rhapsodie hongroise* sont déjà intégralement présents dans cette version initiale. La première et la troisième des mélodies (version finale, mes. 9 ss. et 139 ss.) ont sans doute été notées par Liszt à l'oreille dans son «Tasso-Skizzenbuch» (Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Cote 60/N 5, fol. 92r et 94v; version numérique pp. 149 et 154). Pour le premier thème, il s'agit de l'arrangement instrumental du chant populaire «Káka tövén költ a ruca» (Dans les joncs couve le canard), une mélodie alors très répandue, qui, à partir de 1846, fut également publiée dans plusieurs recueils de chansons (voir Ervin Major, *Liszt Ferenc magyar rapszódiai*, dans: *Muzsika*, I n°s 1–2, février/mars 1929, pp. 51 s.). Pour le troisième thème, le titre de la mélodie *Tolnai lakodalmas* (Chanson de noces de Tolna) pourrait indiquer que Liszt l'aurait entendue pendant son séjour à Szekszárd en 1846. Cette Csárdás, dont des notations manuscrites sont connues depuis 1844, se répandit également sous forme imprimée à partir de 1848 dans toute la Hongrie et la Transylvanie (voir Lujza Tari, *Hangszer, hangszeresek, zeneélet, Erdélyi adatok a 19. század első feléből*, dans: *Amerre én járok. Tanulmányok a 70 éves Pávai István tiszteletére*, Budapest, 2021, p. 157). La Csárdás utilisée pour le second thème (version finale, mes. 45 ss.) provient du second Allegro du très populaire *Vígsszeszély* [sic], un cycle de danse de Márk Rózsavölgyi également plusieurs fois publié sous forme imprimée à partir de 1846. Liszt prit vraisemblablement connaissance de cette mélodie à Pest, le 6 mai 1846, à l'occasion d'un dîner offert en son honneur au cours duquel Rózsavölgyi et son orchestre se produisirent également (cf. Major, *Liszt Ferenc magyar rapszódiai*, p. 52, avec le fac-similé de la première édition de la Csárdás).

Dans le cadre de son remaniement de la huitième *Rhapsodie hongroise*, Liszt reprit certes la forme ternaire en raccourcissant seulement d'une bonne quarantaine de mesures la présentation du troisième thème, construit en forme de Coda dans la première version, mais

modifia d'un bout à l'autre l'écriture pianistique et la figuration ainsi que la conception des cadences rhapsodiques, en particulier. La période de remaniement provenant des deux premiers cycles de caractère hongrois publiés précédemment (*Magyar Dallok – Ungarische Nationalmelodien* ainsi que *Magyar Rhapsodiák – Rhapsodies hongroises*) afin de les transformer définitivement en *Rhapsodies hongroises* n°s 3 à 15 ne peut être qu'approximativement située dans les années 1849–53 (cf. Benedikt Jäker, *Die Ungarischen Rhapsodien Franz Liszts*, Sinzig, 2009, pp. 67 ss.). La deuxième partie de la série des *Rhapsodies hongroises*, comportant les numéros 8 à 10, parut, d'après le cahier de cotage des éditions Schott, le 21 juin 1853 (Munich, Bayerische Staatsbibliothek, cote Ana 800. C II, p. 578). Cette première édition représente la source principale de la présente édition de la huitième *Rhapsodie hongroise*; le titre de *Capriccio* qui y figure sur la couverture ne provient sans doute pas de Liszt mais de l'éditeur, et, pour cette raison, n'a pas été repris ici (concernant les sources et leur évaluation, voir les *Bemerkungen* ou *Comments* à la fin de la présente édition).

Dédicataire de l'œuvre, le baron Antal Augusz (1807–78), juriste, a fait partie des amis hongrois les plus proches et les plus anciens de Liszt durant sa vie entière. Il avait déjà rendu service à Liszt lors de sa première visite de la Hongrie en 1839/1840 et avait ensuite continué à toujours lui apporter son aide dans toutes ses autres entreprises hongroises. Il possédait à Szekszárd une vaste propriété plantée de vignobles où Liszt avait été fréquemment reçu au cours de ses voyages à travers la Hongrie, et il avait occupé le poste de vice-gouverneur de Buda de 1852 à 1859. Il se produisait également à l'occasion en tant que pianiste et chanteur amateur. Liszt lui aurait probablement déjà dédié la première version si cette dernière avait été publiée. Ainsi annonça-t-il à son ami le 11 janvier 1853 (à un moment où il croyait encore que toutes les nouvelles Rhapsodies seraient publiées à Vienne par Haslinger): «D'ici à quelques mois Haslinger publiera la série complète

de mes *Rhapsodies hongroises*, dont je viens de lui expédi[er] le manuscrit [la copie à graver des n^{os} 3 à 15]. Vous me permettrez de vous en faire parvenir un exemplaire entier, et vous y reconnaîtrez plusieurs pages écrites à *Séxárd* [sic] que je vous dédierai» (*Franz Liszt's Briefe an Baron Anton August 1846–1878*, éd. par Wilhelm von Csapó, Budapest, 1911, n^o 3, p. 47). Après la parution de la huitième *Rhapsodie hongroise*, Liszt

évoqua de nouveau le souvenir de sa genèse réalisée dans la propriété d'August: «Permettez-moi[,] mon très honoré ami, de vous présenter une *Dédicace* – Ces quelques pages auxquelles j'ai inscrit votre nom vous témoignent du moins que j'ai gardé un affectueux et reconnaissant souvenir des journées que j'ai passé[es] chez vous» (lettre du 6 août 1853, *Briefe an August*, n^o 5, pp. 48 s.).

Nous adressons ici tous nos remerciements aux institutions nommées dans les *Bemerkungen* ou *Comments* pour la mise à disposition des copies des sources. Un remerciement particulier revient à Adrienne Kaczmarczyk (Budapest) pour l'aide qu'elle a apportée dans l'obtention des sources.

Budapest, printemps 2025
Mária Eckhardt